

Gottes auf. Bemerkenswert ist auch das altruistisch-soziale Moment in der Mystik des heiligen Bernhard. Das ist bedeutsam gegenüber der Behauptung Heilers und anderer, daß der Mystik jeder Drang zur Betätigung nach außen fehle und die Seele des Mystikers sich ganz in sich verschließe. Die tieferen Wurzeln des Erlebnisbegriffes, wie er uns beim heiligen Bernhard entgegentritt, findet Schutz in der persönlichen Eigenart des Heiligen.

Die ganze Studie ist ebenso wertvoll in ihren Ergebnissen, wie gediegen in ihrer Methode.

Belpsin.

Sawicki.

- 7) **Kurzer Abriß der Tugendlehre** nach dem heiligen Thomas von Aquin. Für Priester in der Seelsorge, Prediger und Beichtväter, für Ordensleute und gebildete Laien. Von Viktor Kolb S. J. 8^o (182). Wien 1918, Mayer u. Co. (Friedrich Pustet).

Keine Anleitung zur Erwerbung der Tugenden will P. Kolb geben, sondern eine klare Darlegung der Eigenart der einzelnen Tugenden und ihres inneren Zusammenhanges nach dem Vorgange des Aquinaten. Diese klare Erkenntnis wird durch sich selbst zum mächtigsten Sporn. Nach dem Vorgange des heiligen Thomas werden auch die den jeweilig behandelten Tugenden entgegenstehenden Laster klar dargelegt: auch sie schrecken durch sich selbst ab. Für das christliche Tugendleben besonders Wichtiges ist mit Recht ausführlicher behandelt. Die nüchternen Darlegungen sind vielfach von hohem Schwung getragen, der namentlich für Prediger sehr anregend wirkt. Für das am Ende beigegebene Schema einer Predigt über die Tugenden werden alle Prediger und Seelsorger dankbar sein. Wendet man die Skizze auf die einzelnen im Buche behandelten Tugenden an, so wird man immer eine gute Geistesnahrung bieten können. Auch auf das anregende, zusammenfassende Schlußwort möge noch eigens hingewiesen sein.

P. Sinthorn S. J.

- 8) **Der Islam nach Entstehung, Entwicklung und Lehre.** Von Dr. Josef Lipp, Hochschulprofessor am Lyzeum in Regensburg. Kl. 8^o (99). Rempten 1921, Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet. Pappband M. 26.40.

Als Frucht einer Reihe öffentlicher Vorlesungen während des Wintersemesters 1916/17 bietet der Regensburger Hochschulprofessor Dr. J. Lipp einen aus reichhaltiger Quellentunde geschöpften (vgl. die ausgewählte Literatur, S. 95 bis 99), allgemein verständlichen Einblick in Vorgeschichte, Entstehung und Entwicklung, Religionsystem und kulturelle Bedeutung des Islam sowie persönlichen Charakter seines Stifters in durchaus vornehmer und sachlicher, dem Standpunkt auch des Gegners möglichst gerecht zu werden sich bemühen der Art. In letzterer Hinsicht dürfte freilich manchmal etwas zu viel des Guten gesehen sein.

Als zu aprioristisch vermag nicht überzeugend zu wirken die Begründung: „Die Einheitlichkeit des Charakters verbietet es, Mohammed in den Anfängen der mekkanischen Periode guten Glauben zuzubilligen, den Propheten der Folgezeit aber als einen vollendeten Betrüger anzusehen“ (21). Wohl mag die Charakteristik „vollendeter Betrüger“ als zu schroff abzuweisen sein, aber der Umschwung von dem nativ-religiösen Menschen zu dem raffinierten, vor keiner Gewalt und List zurückschreckenden Politiker seit Mohammeds Herrschermacht in Medina ist doch zu unverkennbar (vgl. näher A. Seif, Mohammeds Religionsstiftung, Paderborn 1921, S. 13 ff.), als daß man vor einer solchen Wandlung des durch die Politik tatsächlich verdorbenen Charakters die Augen zudrücken könnte. Mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe lassen sich objektiv nicht zudecken und am Maßstab seiner Zeit und seines Volkes ihrer Schärfe entkleiden die schweren Mängel und

Fehler des Propheten, der zugegebenermaßen „es trefflich verstand, immer den guten Schein zu wahren, sogar durch angebliche Offenbarungen, die vielleicht seiner Selbsttäuschung entsprangen (21). Die Muslimen blicken daher auch nicht auf das geschichtliche Leben Mohammeds, sondern auf das von der frommen Legende geschaffene Lebensbild des Propheten, das ihn als gottbegnadeten Wunderkater, als fehlerlosen Gottesgesandten, als Vorbild der edelsten und höchsten Tugenden darstellt (66)“. Mögen Orientalen mit solchen Illusionen sich abfinden, am allgemein gültigen Maßstab der Wahrheit gemessen handelt es sich doch schließlich um „frommen Betrug“ oder wenigstens krankhafte Selbsttäuschung, und alle Milde gegen menschliche Schwächen vermag nicht hinwegzukommen über die Unzulänglichkeit zur göttlichen Mission eines Propheten, dessen Lehre und Leben ein vorbildlicher Spiegel göttlicher Wahrheit und Heiligkeit sein soll.

In der Vorgegeschichte des Islams ist der Schluß von „Personennamen, die eine Aussage über die Gottheit enthalten (z. B. Ili-amina = mein Gott ist treu) auf einstige reinere Religionsformen“ (4), d. h. „Ansätze zu einer monotheistischen Gottesvorstellung“ (14) ebenso unzulässig wie der bekannte Schluß von Delitzsch aus mit Ilu = El und yauva = Jahwe zusammengefügten Namen auf eine monotheistische Religion im alten Babel zur Zeit Hammurabis mit ihrem krassen Polytheismus; sonst müßte man ja denselben Schluß ziehen können auf einen Monotheismus unter den polytheistischen Völkern der alten Griechen und Germanen aus den dort häufigen Namen Theophilos = Gottlieb, bezw. Oswald = Gotteskraft und ähnlichen mehr, sowie umgekehrt auf babylonischen Götzendienst bei so gesetzes-treuen Juden wie dem Oheim der Esther, dessen Name Mardochäus von dem babylonischen Stadtgott Marduk abgeleitet ist. Wenn bei den Semiten die Hauptstammesgottheit zugleich die Bezeichnung für das allgemein göttliche abgibt, so entspricht der Charakter des letzteren genau seinem konkreten Ausgangspunkt, dem polytheistischen, nicht monotheistischen Nationalkult. Gerade im altarabischen Mondkult, der ohne das Gegenstück des Sonnenkultes überhaupt nie denkbar ist, darf der nach Fritz Hommel „fast monotheistische Ton“ der Nationalhymnen nicht zu einer rein monotheistischen Deutung verleiten, weil der naturalistische Mondkult nur aus einer vereinfachten Form des Polytheismus hervorgegangen ist, um in eine edlere Form des Monismus auszumünden, nämlich in die des „Persönlichkeitspantheismus“. Dieser verknüpft die bloß halb, nicht, wie im Monotheismus, ganz durchgeführten Prädikate des absoluten, transzendenten oder allübertragenden persönlichen Gotteswesens mit dem immanenten Weltweisen des naturalistischen Monismus, hier der alleinigen Licht- und Lebensquelle des Mondes, um in letzterem endgültig stecken zu bleiben. Denn eine noch so persönlich und einzigartig überragend gedachte Allgottheit bleibt an ihre naturhafte Wesensseite, ihren „Leib“ sozusagen des Weltganzen, in demselben Maße gebunden, wie sie damit unzertrennlich verbunden oder verwachsen ist, und hebt durch diese Gebundenheit oder Abhängigkeit ihre angebliche Absolutheit oder Unumschränktheit wieder auf als ein Widerspruch in sich selbst (vgl. A. Seitz, Natürliche Religionsbegründung, Regensburg 1914, S. 579 ff., 586 ff.).

Die feinsinnige Studie über den heute noch eine bedeutende Rolle in der Weltgeschichte spielenden Islam dürfte in weiten Kreisen Anklang finden.

München.

Univ.-Prof. Dr Anton Seitz.

9) **Der heilige Afons von Signori.** Ein Charakterbild von Moises Bichler C. Ss. R. Mit einem Bilde des Heiligen von P. Jos. Weilharter C. Ss. R. (VIII u. 383). Regensburg 1922, Kösel-Pustet.

Nicht eine eigentliche Lebensbeschreibung des für die Kirche der neuesten Zeit wohl bedeutsamsten Heiligen wollte der Verfasser liefern, sondern eben